

Grabrede für Dr. Peter Schneider

Aus der großen Zahl der Grabreden, die am 21. Januar an der offenen Gruft gehalten wurden, in der der Gründer des Frankenbundes, unser hochverehrter Dr. Peter Schneider der geweihten Heimaterde übergeben wurde, stehen uns jene Worte zu Verfügung, mit denen in Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Fiedler-Bamberg die Schule Abschied nicht so sehr vom Pädagogen, sondern viel mehr noch vom Menschen Peter Schneider Abschied nahm.

Wenn ich an diesem offenen Grabe Worte des Gedenkens spreche — ich tue es im Namen des Alten Gymnasiums, dessen Lehrerschaft mich begleitet, dessen Schülerchor die Abschiedsweise sang, zugleich auch im Auftrag der beiden Herren Ministerialbeauftragten für das Höhere Schulwesen in Oberfranken und Unterfranken sowie des Gymnasiums Würzburg — dann müßte ich im Grunde alles Rühmende wiederholen, was ich vor wenigen Monaten dem Lebenden sagen durfte, als wir mit festlichem Gepränge seinen 75. Geburtstag begingen; heute freilich geschähe es mit einem anderen Unterton als bei jener freudebeschwingten sommerlichen Stunde, wo es uns schien, als ob ein reiches Leben zur Fülle seiner Erträge noch manche kostbare Frucht verspreche, heute geschähe es mit dem Tone trauernder Erschütterung darüber, daß dieses Leben im Anhauch des Winters jäh erstarb.

Weil es aber den Sätzen eines Nekrologs bestimmt ist, nur allzu leicht zwischen Gräbern in Friedhofswinde zu verwehen, sei der teure Tote selbst mit eigenen, für uns bereits geschichtlichen Worten zum Zeugnis dessen aufgerufen, was er war, auf daß es desto tiefer in der Erinnerung hafte, was er für uns war; mit Worten, die in untrüglicher Echtheit das Wesen des Dahingeschiedenen verkörpern und unauswechselbar sein Gepräge verraten; mit Worten, die heute ein besonderes Gewicht haben, weil sie von ihm selbst zu Abschiedsstunden gesprochen, zum Abschied von ihm wieder belebt werden sollen, dem es nicht vergönnt war, ein allerletztes Abschiedswort zu sagen.

Wie Dr. Peter Schneider 1950 von seiner Schule schied, trotz seiner damals 68 Jahre noch nicht müde von langer Lehrtätigkeit — er hatte diese, selbst ehemals ein glänzender Schüler des Alten Gymnasiums an dieser Anstalt nach seinen Münchner Universitätsstudien als junger Gymnasialassistent 1906 begonnen, zwischen 1911 und 1945 in Speyer, Würzburg, Aschaffenburg und wieder Würzburg zur schönsten Blüte entfaltet, in letzterer Stadt am dortigen Neuen Gymnasium, wo ich ihm selbst als Anfänger im Lehramt zum ersten Mal begegnete und auf seine profilierte Gestalt und pädagogische Bedeutung aufmerksam wurde, er war dann dort zur Rangstufe des Oberstudienrats aufgerückt, bis es ihn nach den schweren Schicksalsschlägen fürchterlicher Bombennächte wieder in seine Heimatstadt an seine alte Schule zog, die er zwischen 1948 und 1950 noch leiten durfte, bevor er mit Anerkennung des Staatsministeriums in den Ruhestand trat — wie er also damals von seinem Gymnasium schied, da prägte er in einem Abschiedsbrief ein eigenartig klingendes Wort: „*Ich bin nun von der Schule losgezählt.*“ Als ob er sagen wollte, er könne freilich, einem staatlichen Verwaltungsakt zufolge, äußerlich nicht mehr zur Reihe der dort Amtierenden gerechnet werden, sei aber im tiefsten Innern immer noch einer von den Ihren. Wir Eingeweihten wissen, daß er wirklich mit jeder Faser seines Herzens mit dieser Schule und dem Lehrberuf verwachsen war, daß ihm schon in den Jahren des

heraufdämmernden deutschen Unheils in seiner Würzburger Zeit die Leitung des neuen Gymnasiums sicher gewesen wäre, wenn nicht unduldsame Auffassungen diese von ihm erhoffte Möglichkeit unterbunden hätten. So empfand er denn seine verspätete Amtseinsetzung auch nur als schuldige Wiedergutmachung alten Unrechts und ging nach kurzer Tätigkeit nur schweren Herzens von der altvertrauten Stätte, wenn er sich auch im Hinblick auf die vorwärtsstrebende Jugend in edler und verzichtender Uneigennützigkeit das Wort abrang: „Dem *Nachwuchs lachend Platz zu machen*, ist schönstes Vorrecht des Alters.“ Wer sieht ihn nicht vor sich, das gütig verstehende, wissend nachsichtige, hoffende und dabei doch ein wenig hintergründig herbe Lächeln auf den Lippen des schmalen Gesichtes mit den tiefen Augen?

Und da ist noch ein Wort, als Vermächtnis für die Jugend gedacht, mit dem er im Goethejahr 1949 seine Schüler, seine Abiturienten verabschiedete: sie sollten goetheisch werden und das bedeute, abhold aller Phrase, einfach, schlicht und sachlich — ein Wort, das wiederum das Geheimnis seiner eigenen Persönlichkeit ausstrahlt, die bei aller Unaufdringlichkeit, Verhaltenheit, Gedämpftheit des Wesens sich mit ihren Ideen und Anregungen, mit Belehrung und Wissensvermittlung in Seele und Geist der Jugend tief verankerte, mochte erforschte Antike, nachempfundene oder eigengestaltete Dichtung, leidenschaftlich erfüllte Heimatliebe und gelehrte Frankenkunde das Anliegen seines Lehrens sein.

Da ist schließlich das Wort des Abschieds von seinen Kollegen: „Lassen Sie mir den schönen Glauben, daß vielleicht in einem kleinen Winkel Ihres Herzens während meiner Amtsführung das Empfinden schlummerte, Sie sollten und wollten abgesehen von Ihrem Berufsethos auch mir zuliebe dies oder jenes tun.“ Er hatte sich nicht getäuscht: in der kurzen Zeitspanne, während deren ihm das Alte Gymnasium anvertraut war, bestand ein seltenes Verhältnis aufrichtigen Vertrauens und wohlthuender Güte zwischen ihm und seinen Amtsgenossen, und wir alle fühlten, so wie er es uns fühlen lassen wollte, daß er den Älteren ein Freund, den Jüngeren ein Vater war.

So erweist sich denn auch sein rührendes Schlußwort an uns als seinem Wesen gemäß, ein Wort, das er bescheiden nicht bloß auf sich bezogen haben, sondern das freundlich alle einschließen wollte, die unter seiner Leitung wirkten, und das ihn ohne Hintergedanken und Nebensinn ganz ausdrückt und wiedergibt in seiner edlen Hingabe an den hohen Sinn des Erzieherlebens: „Ja, meine Freunde, ich selber und Sie, wir *gehörten alle zur Partei des lieben Gottes*.“

Lieber Dr. Peter Schneider — Du hast mir selbst im Leben das Vorrecht vertrauter Anrede gewährt: so möchte ich Dir heute zum Abschied nachrufen:

Du bist nur in Leibestrennung und gebrechlicher Hülle von uns *losgezählt*, doch nicht im Herzen!

Wir gedenken Deiner unerschöpflichen Güte dankbar mit jener treuen Anhänglichkeit und Liebe, die Du selbst von uns erhofftest und für die diese letzten Blumengrüße Deiner Schule in Bamberg und in Würzburg Zeichen sein sollen.

Ruhe nun aber in der Liebe eines Höheren sanft und still, wie Dein Scheiden war, im Frieden dessen, zu dessen Partei Du gehören wolltest, immerdar und ewig!